Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 7-8

Artikel: Wie ein Märchen, aber Wirklichkeit
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136003

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kenden, gütigen und heiligen Gottes. Es geht darum, ob das, worum die Chriſtenheit ſeit neunzehn Jahrhunderten im Unſer Vater tagtäglich bittet, eine Utopie bleiben oder Wirklichkeit werden ſoll, um die uralte, für jede Zeit neue Botſchaft: Das Himmelreich iſt herangekommen, darum ändert euren Sinn und glaubet an das Evangelium.

K. v. Greyerz.

Wie ein Märchen, aber Wirklichkeit.

Unſere militariſtiſchen Gegner pflegen uns zum Hohne entgegen zu halten, daß wir offenbar, wenn der Feind über die Grenze breche (jenſeits der Grenze wohnt ja nach dem Phantaſiebild dieſer Menſchen immer der „Feind"!), ihm ſtatt unſerer ſiegreichen Armee (die ſich übrigens nach der Meinung der gleichen Gegner in den Alpen verſtecken würde!) mit ihren Kanonen und Maſchinengewehren weiß gekleidete Jungfrauen mit Blumen und Kränzen zur Begrüßung entgegenſchicken würden. Selbſtverſtändlich wiſſen wir, daß die Dinge ſich ziemlich anders entwickeln würden: den Briſanzgranaten und Giftgasbomben, die zur Einleitung einer ſolchen „Begegnung" auf Zürich, Baſel, Olten und Bern fielen, könnten wir ſchon keine weißgekleideten, Blumen und Kränze tragenden Jungfrauen entgegenſchicken. Aber ſiehe da, was auch wir Antimilitariſten für ein Märlein hielten, iſt einmal, einmal wenigſtens, Wirklichkeit geweſen. Und wie hat ſich dieſe Wirklichkeit dargeſtellt?

Als Alfred Page aus Neuſeeland bei uns war,[1]) erzählte er uns Folgendes, und ſeine Perſönlichkeit verbürgt uns die genaue Wahrheit ſeines Berichtes:

Die Engländer trafen, als ſie Neuſeeland beſiedelten, das Land im Beſitze eines Volkes, das noch ganz urtümlichen Charakter hatte. Es waren die Maori. Sie lebten noch in der Kultur der Steinzeit, kannten aber nicht einmal Pfeil und Bogen. Menſchenfreſſerei war bei ihnen Sitte. Sie bekehrten ſich dann zum Chriſtentum. In kürzeſter Friſt waren ſie bei der Kultur der chriſtlichen Engländer angelangt. In den Schulen ſind die Kinder der Maori denen der Engländer an Geiſt und Begabung eher überlegen. Es beſteht zwiſchen den beiden Raſſen auch Connubium, d. h. ſie verheiraten ſich ohne Rückhalt miteinander, und die Miſchlinge ſtehen auf einer beſonders hohen Stufe. Die Maori genießen auch vollkommen die gleichen bürgerlichen Rechte wie die engliſchen Anſiedler. Alles Tatſachen von großer Bedeutſamkeit, wie jeder ſofort erkennen wird. Doch wollen wir *dabei* nicht verweilen, ſondern jene Geſchichte wiedererzählen.

In den Anfängen der engliſchen Beſiedelung gab es natürlich allerlei Konflikte zwiſchen den Eingeborenen und den Ankömm-

---

[1]) Vgl. Perſonalia.

lingen. Diese trachteten möglichst viel Land in ihren Besitz zu bringen. Dabei kam es gelegentlich zu kriegerischen Exekutionen gegen die Maori. So sollte einmal einer ihrer Stämme sein Land den neuen Ansiedlern hergeben. Da er das nicht freiwillig tun wollte, wurde gegen ihn eine militärische Expedition ausgeschickt. Schon näherten sich zweitausend mit modernen Waffen ausgerüstete europäische Soldaten dem Dorfe, worin der Häuptling des Stammes seinen Sitz hatte. Dieser, ein durch seine Tugend und Weisheit weit herum berühmter Mann, hatte sich vor kurzem mit seinem ganzen Stamm zum Christentum bekehrt. Was tat er nun? Er ließ seine Stammesgenossen zusammen kommen und erklärte ihnen Folgendes: „Meine Kinder! Es kommen weiße Soldaten gegen uns, um uns mit Gewalt unser Land zu rauben. Was sollen wir tun? Sollen wir unsere Waffen nehmen und uns verteidigen? Das täten wir, wenn wir noch den Götzen dienten. Aber wir haben ja von den Weißen die Lehre Christi empfangen. Diese befiehlt uns, nicht Böses mit Bösem zu vergelten, sondern Böses mit Gutem. Als Christen müssen wir aber doch Christus gehorchen. Darum befehle ich Euch dies: Ihr Männer und Jünglinge, versammelt Euch auf dem Dorfplatz, ohne Waffen, zu friedlicher Beratung. Ihr Frauen, backet Kuchen für die ankommenden Soldaten. Ihr Jungfrauen und Kinder aber, ziehet Eure Festkleider an, nehmet Blumen und Kränze, geht den Soldaten entgegen, begrüßet sie durch Lieder, Tänze und Spiele. So wollen wir die Lehre Christi üben. Sollten wir etwas anderes tun?"

Und so geschah es. Die zweitausend „christlichen" Soldaten, die schuß- und stichbereit dem Dorfe nahten, staunten, als ihnen ein Zug von festlich gekleideten, singenden Jungfrauen und Kindern entgegenkam, ihnen Blumen und Kränze zum Gruße bot und zum Willkomm einen Reigentanz aufführte. Nicht wissend, wie ihnen geschehe, folgten sie dem Zuge ins Dorf. Dort trat ihnen aus dem Ring der Männer und Jünglinge feierlich und freundlich der greise Häuptling entgegen und lud die Führer mit ihrem Kriegsvolk zu Beratung und Mahl ein. Und schon erschienen die Frauen mit Kuchen und sonstigem Backwerk. Was war zu tun? Da war nichts zu machen. Man setzte sich zusammen, aß und trank, sang und tanzte. Aus der geplanten Schlacht und Schlächterei wurde ein Volksfest und die Soldaten zogen lachend und beschämt ab; das Land aber blieb den Maori und es war die letzte militärische Expedition gegen sie gewesen.

So geschehen nicht in märchenhafter Vorzeit, sondern im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts, im hellen Licht der Geschichte — nicht geträumt, sondern wirklich geschehen! *L. Ragaz.*